

Michael Braun

Kulturelle Handelsbilanzen

Wolf Lepenies: Kultur und Politik. Deutsche Geschichten. München: Hanser, 2008, 448 Seiten, 29,90 Euro.

Hans Maier: Kultur und politische Welt. (Gesammelte Schriften Band III) München: Beck, 2008, 472 Seiten, 39,90 Euro.

Volker Hage: Letzte Tänze, erste Schritte. Deutsche Literatur der Gegenwart. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, 2007, und Berlin: btb 2009, 300 Seiten, 9,00 Euro.

Dem Thema „Kultur und Politik“ hat Hans Magnus Enzensberger 1988 in einer kleinen „Nachschrift“ bescheinigt, eine „urdeutsche Spezialität, unergiebig wie das Sauerkraut oder der Karneval zu Mainz“, zu sein. Doch wie auch immer man zu dem einen oder anderen stehen mag: Das Thema Kultur und Politik hat im einundzwanzigsten Jahrhundert das Odium eines urdeutschen Macht-

kampfes zwischen Macht und Geist verloren; es ist ein europäisches, transnationales Gespräch unter allerdings ungleichen Voraussetzungen geworden. Die Politik bedarf der Kultur, wenn sie über Werte orientieren, Themen setzen und aus der Vergangenheit oder Tradition für die Zukunft lernen lassen will; die Kultur aber bedarf, weil sie frei ist, nicht unbedingt und nicht überall der Politik. Die Freiheit der Kultur bedeutet also nicht nur – das hat Hans Maier im Grundsatzteil seiner *Gesammelten Schriften* zu Kultur und Politik herausgestellt – die Freiheit vom Staat, sondern auch die Freiheit durch den Staat, der für die Pflege, Förderung und schließlich auch Finanzierung der Kultur Sorge tragen muss.

Bekenntnis zu Europa

Aus kulturgeschichtlicher Perspektive beleuchtet Wolf Lepenies das Thema „Kultur und Politik“. Sein Buch erzählt – von der Goethezeit über die deutsch-französischen

Kulturkriege bis ins zwanzigste Jahrhundert – viele Geschichten über den langen und schwierigen Weg der Deutschen zur nationalen Einheit in Europa. Dabei vertritt der Friedenspreisträger des Deutschen Buchhandels 2006 und Träger des NRW-Staatspreises 2007 einen konsensbewussten Kulturbegriff, der gut in die Mitte zwischen Sonderwegsthese und „Normalisierungs“-Wunsch passt. Deutschland sei spät in der westlichen Kultur der Moderne und bei einer kulturellen Identität angekommen, gesteht Lepenies mit Plessner ein. Aber dieses Kulturverständnis sei weniger Ausdruck eines „deutschen Nationalcharakters“, vielmehr eine „deutsche Haltung“, die auf der einen Seite zur „Überhöhung der Kultur“, auf der anderen zur „Skepsis gegenüber der Politik“ neige. Nicht den „Rückzug auf die Kultur“, sondern das Bekenntnis zur „europäischen Nation“: Dies ist das Rezept, das Lepenies deutscher Politik und

Der Soziologe Wolf Lepenies (links) erhielt im Oktober 2006 in der Paulskirche in Frankfurt am Main den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels aus der Hand von Gottfried Honnefelder, Vorsteher des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels.

© dpa, Foto: Arne Dedert



deutscher Kultur gleichermaßen verordnet.

Fast alle von Lepenies zitierten Schriftsteller haben einen Bezug zu der Zeit von „Drittem Reich“, Weltkrieg und Holocaust. Dem nationalsozialistischen Zerrbild eines Staates ohne Dichter und der Realität der emigrierten Dichter ohne Staat sind die wichtigsten Kapitel des Buches gewidmet. So gelingt der bestechende Nachweis, dass der Schlüsselbegriff der „Banalität des Bösen“ nicht auf Hannah Arendt zurückgeht, sondern auf Karl Jaspers, dessen Thesen zur Schuldfrage seine Schülerin seinerzeit heftig kritisiert hat.

In Thomas Manns Wandlung vom „Gesinnungsmilitaristen“ zum „Vernunftrepublikaner“ zeigt Lepenies das Maß an Belehrung und „Besserwisserei der Kultur gegenüber der Politik“ auf, das noch den republikanischen „Appell an die Vernunft“ (den von 1930 wie

auch den von 1920) selbst für einen Mann-Gegner wie Bennis so sympathisch gemacht hat. Manns Engagement war allerdings einzigartig: Auf die „deutsche Frage“ gibt es nur eine europäische Antwort, die deutsche Kulturidee kann nur in eine „weltveröhnlich-demokratische Richtung“ gehen. Ist Thomas Mann deshalb in der Kunst der bessere Politiker gewesen? Lepenies neigt zu einem vorsichtigen Ja. Doch er warnt zugleich vor der deutschen Tradition, die Kultur, die in Deutschland lange ein „Ort der Kompensation für vorenthaltene politische Partizipation“ war, zu überschätzen oder zur „besseren Politik“ zu erklären. Daraus ist freilich nicht umgekehrt abzuleiten, dass die Politik in Deutschland lange Zeit die „schlechtere Kultur“ gewesen sei. Die Schicksale der Politiker bleiben – bis auf einige Churchill-Geschichten – weitgehend ausgeklammert. Das wäre

vielleicht ein zweites Buch geworden.

Lepenies' Buch ist eine anregende Studie über Kultur in der Politik und Politik in der Kultur, eine lehrreiche Geschichtsstunde über Deutschland aus europäischer und transatlantischer Sicht (große Teile des Buches erschienen 2006 bei *Princeton University Press*).

Lernen gleich Leben

Von großer Umsicht und Belesenheit zeugen auch Hans Maiers Beiträge zu „Kultur und politischer Welt“, die – geordnet in sechs Abteilungen – als dritter Band seiner *Gesammelten Schriften* erschienen sind. Die Kulturgeschichte der Deutschen wird hier bereichert um intensive Einblicke in die wissenschaftliche und kulturpolitische Praxis. Hans Maier gehört zu den Persönlichkeiten, die in beiden Bereichen mit analytischer Kraft wie auch pragmatischem Geschick operiert haben. Als der Professor für politische Wissenschaft im Jahr 1970 das Amt als bayerischer Staatsminister für Unterricht und Kultus übernahm (das er bis 1986 innehatte), herrschten unruhige Zeiten für die Kulturpolitik in Deutschland. Nach dem voreiligen Ausruf der „Bildungskatastrophe“ (Georg Picht) und einer historisch einzigarti-

gen Gründungswelle von Universitäten (allein in NRW hat sich die Zahl der Hochschulen seit den 1950er-Jahren verzehnfacht) gehörte er zu den kritischen Stimmen im Chor der Reformen. Seine Warnungen vor einer rein anspruchsrrechtlichen Auslegung des „Rechts auf Bildung“ und der Aufweichung des Leistungsprinzips, seine Erinnerung (im Jahr 1968!) an den gemeinsamen humanistischen Ursprung von (klassischer) Philologie und Politik, seine realistische Einschätzung der Chancen des Humboldt'schen Bildungsideals in einer arbeitsteiligen Berufsgesellschaft: All das hat an aktueller Geltung in der europäischen Bildungsgesellschaft nicht verloren, obwohl – wie Harald Weinrich in einem klugen Nachwort anmerkt – die Probleme der Bildung durch die demografischen Entwicklungen und die „Konkurrenz zahlreicher medialer ‚Miterzieher‘“ vielfach verschärft worden sind.

Als Hochschul- und Schulpolitiker weiß Hans Maier, wovon er spricht, wenn er die klassische Frage nach dem Sinn des Lernens (für die Schule? für das Leben?) mit dem Bekenntnis „Alles Lernen war mir Leben“ beantwortet. Das Zitat findet sich in einem der schönsten Bei-

träge aus dem Doppelkapitel „Erziehung – Bildung – Beruf“, „Hochschulen – Wissenschaft – Forschung“. Es stammt von Jean Paul, den Maier in einem anderen luziden Aufsatz als empfindsamemanzipierten „Chronisten der Innenwelt“ gewürdigt und in die Walhalla aufgenommen hat. Gerade in diesen Beiträgen über „Künste und Künstler“, „Dichter, Übersetzer, Philologen“, in denen auch Marieluise Fleißer, Hans Sahl und Hermann Lenz gewürdigt werden, erweist sich Maiers Sensorium für die Strahlkraft des geschriebenen Wortes, das er im Übrigen selbst als *homme des lettres* brillant beherrscht.

Muttersprachen in Europa

Am aktuellsten ist vielleicht eine Überlegung, auf die Hans Maier im letzten Teil der Schriften „Sprache und Kultur in der globalisierten Welt“ zurückkommt. Es geht um die Zukunft der deutschen Sprache in einem Europa, in dem sie zwar die am meisten gesprochene Muttersprache, aber keine tragende Brücke zwischen Elternhaus und Schule mehr ist. Diese Grundvoraussetzung nationalstaatlicher Bildungspolitik hat angesichts der vielen neuen Sprecher und Sprachen, die in die alten

monolingualen Kulturen Europas einwandern, heute an Selbstverständlichkeit verloren. „Sprachminderheiten werden Einlass begehren in die nationalen Bildungssysteme, und zwar nicht als Zaungäste, sondern als Partner auf Dauer.“ In diesem „Europa der Muttersprachen“ stellen sich der Kulturpolitik neue Herausforderungen.

Kultur im Kurzzeitgedächtnis

Volker Hages Buch über die „Deutsche Literatur der Gegenwart“ will über die Kulturszene informieren und Orientierung geben. Er beschränkt sich dabei auf den Bereich der jüngeren deutschsprachigen Literatur. In einem Querschnittsportrait werden fünfzig literarische Werke, hauptsächlich Romane, aus den Jahren 1999 bis 2007 vorgestellt. Über eine reine Sammlung von Rezensionen geht das Buch aber weit hinaus. Hage, der als Literaturredakteur beim *Spiegel* mit seiner Materie bestens vertraut ist, hat ein gutes Auge für zukunftsweisende Themen und Tendenzen. So entdeckt er die Ironie in der Erinnerungsliteratur (in Dieter Fortes Roman *Auf der anderen Seite der Welt*), die Wiederkehr der kurzen Erzählform (bei Ulrike Draesner und Ingo Schulze) und die

„Zukunft der Altersgesellschaft“ (in Monika Marons Roman *Endmoränen*).

Besonders hervorhebenswert ist der hundertseitige Einleitungssessay „Kurze Geschichte der neuesten deutschen Literatur“. Hage schlägt eine neue Sicht auf den kulturpolitischen Kontext der Gegenwartsliteratur vor. Die Autoren beschreiben Europa als Erfahrungs-, Erinnerungs- und Kulturraum, ihre Themen sind Migration und Integration, Verstehen statt Bewältigen der Vergangenheit, Einheit und Vielfalt der Kulturen. Zugleich wächst die Macht der Medien auf dem Literaturmarkt. Literaturwettbewerbe und Preise steuern in immer stärkerem Maße das Schicksal eines Buches.

Auf die naheliegende Frage, wann die „Gegenwart“ dieser Literatur beginnt, gibt Hage eine plausible Antwort. Es war die elfte Verleihung des Literaturnobelpreises an einen deutschsprachigen Schriftsteller, an Günter Grass (1999), die mit einiger Verspätung – das nobelpreiswürdige Werk *Die Blechtrommel* war bereits 1959 erschienen – eine enorme Schubkraft auf die deutsche Literatur ausübte. Debütwerke deutscher Autoren wurden stärker als zuvor international beachtet, deutschsprachige

Romane entwickelten sich schneller zu Bestsellern, und die „Enkel der Nachkriegsliteratur“ bekannten sich zu einer neuen Erzähllust, oft gegen die Erzählskepsis der älteren Autoren. Im gleichen Zug lässt sich ein wachsendes Interesse deutscher Leser an übersetzter (zumal aus dem Angloamerikanischen) Literatur konstatieren. Kein Zweifel, die deutschsprachige Literaturszene ist seit 1999 internationaler geworden.

Auch die performative Macht des Kulturbetriebs kann Hage einleuchtend darstellen. In einem Land, in dem durchschnittlich an jedem Tag im Jahr zwei Literaturpreise verliehen werden, haben es auch ästhetisch anspruchsvolle Bücher nicht schwer, rasch zu Bestsellern zu werden. Das stärkste Beispiel für die Vereinbarkeit von Markterfolg und literarischer Qualität ist Daniel Kehlmanns Roman *Die Vermessung der Welt*. Das 2005 erschienene Buch über das (fiktive) Gipfeltreffen zwischen dem Entdeckungsreisenden Alexander von Humboldt und dem Mathematiker Gauß stand über sechzig Wochen lang an der Spitze der *Spiegel*-Bestsellerliste, es ist bis Ende 2007 eine Million Mal verkauft, mit vier Literaturpreisen bedacht und in dreißig Sprachen übersetzt worden.

Wie dieser Betrieb funktioniert, hat Kehlmann zu erklären versucht, als er im Juni 2006 in Weimar den Literaturpreis der Konrad-Adenauer-Stiftung erhielt. Seine Dankrede ist für Volker Hage ein Fanal. Kehlmann hat einerseits von der Entstehung des heutigen Kulturbetriebs aus dem Geiste der Gruppe 47 gesprochen und aus deren Ausgrenzungs-, Traditions- und Selbstpräsentationsmechanismen das Kurzzeitgedächtnis der gegenwärtigen Medienkultur hergeleitet. Andererseits hat Kehlmann die Europäisierung und Internationalisierung der deutschen Literatur als Ende eines Sonderwegs der deutschen Kultur begrüßt und gegen manche Unkenrufe verteidigt.

Auf unterschiedliche Weise, mit verschiedenen Beispielen erhellen die Bücher von Hage, Lepenies und Maier den europäischen Weg der deutschen Kultur und Literatur. Sie zeigen, dass Literatur und Kultur keine Besserwisser sind, sondern Dauer-Provokateure und Partner in einem Dialog, welcher der Politik zeigen kann, was möglich ist. Wem an politischer Bildung und kultureller Orientierung gelegen ist, der wird gut beraten sein, auf diese Beiträge zu hören, gerade auch in kritischer Absicht.